Arbeitsmaterialien

Babel

Kritiken, Interview, Links

kfw

film-dienst

Babel

Zwei marokkanische Jungen hüten in der Nähe ihres Bergdorfs eine Ziegenherde und lösen mit ihrer Unbedarftheit eine weltumspannende Kettenreaktion aus: Zunächst wollen sie nur in Erfahrung bringen, ob das Gewehr ihres Vaters wirklich drei Kilometer weit schießt; die abgefeuerte Kugel durchschlägt die Scheibe eines Reisebusses und verletzt eine amerikanische Touristin. Wie sich im Lauf der nächsten Tage herausstellt, reicht das Geschoss indes bis ins ferne Kalifornien und zeigt auch in Mexiko und Tokio noch Wirkungen, die das Leben aller Beteiligten mehr oder minder erschüttern.

Alejandro González Iñárritu erzählt vier Geschichten, die durch eine fatale Fügung des Schicksals miteinander vorwoben sind. In Folge des Schusses geraten zwei amerikanische Wohlstandskinder in Lebensgefahr, ihre mexikanische Kinderfrau verliert Arbeit und Aufenthaltsgenehmigung, ein taubstummer Teenager findet die Möglichkeit zur Kommunikation. Das amerikanische Ehepaar entdeckt in der marokkanischen Wüste seine Liebe neu, ein kleiner Junge verliert sein Leben. Der Titel des atemberaubend inszenierten Films spielt auf die babylonische Sprachverwirrung an: Kommunikationslosigkeit und -armut sind seine zentralen Themen. Der mexikanische Regisseur verweist auf den denkbar schlechten Zustand einer Welt, die sich in einem Nord-Süd-Gefälle eingerichtet hat: Während die Amerikaner und Japaner durch einen (heilsamen) Schock ihre Sprache wiederfinden, zahlen die Bewohner der so genannten Dritten Welt einmal mehr die Zeche – ihnen bleiben Armut, Elend und Tod.

USA/Mexiko 2006
Regie: Alejandro González Iñárritu
Länge: 142 Min.
Verleih: Tobis
Kinotipp der katholischen Filmkritik 167/Dezember 2006

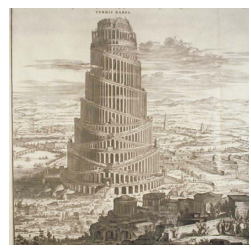
Internationale Auszeichnungen

60. British Academy Awards, Beste Musik: *Gustavo Santaolalla*

64. Golden Globe, Bester Film;

59. International Filmfestspiele Cannes,
Beste Regie: *Alejandro González Iñárritu*

79. Oscar-Verleihung - Academy Awards,
Beste Musik: *Gustavo Santaolalla*

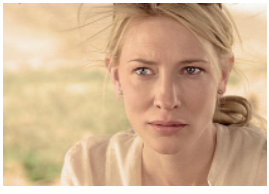


kinofenster.de
Babel

USA 2006
Drama

Kinostart: 21.12.2006
Verleih: Tobis Film GmbH & Co. KG
Regie: Alejandro González Iñárritu
Drehbuch: Guillermo Arriaga
Darsteller/innen: Brad Pitt, Cate Blanchett, Adriana Barraza, Gael García Bernal, Rinko Kikuchi u. a.
Kamera: Rodrigo Prieto
Laufzeit: 144 min, dt.F.
Format: 35mm, Farbe
Filmpreise: Internationale Filmfestspiele Cannes 2006: Preis für die beste Regie
FSK: ab 16 J.
Altersempfehlung: empfohlen ab 16 J.
Klassenstufen: ab 11. Klasse
Themen: Individuum (und Gesellschaft), Migration, Erwachsenwerden, Terrorismus, Vorurteile, Multikulturelle Gesellschaft, Generationen, kulturelle Identität, Kommunikation, Globalisierung
Unterrichtsfächer: Ethik / Religion, Philosophie, Sozialkunde, Geografie, Psychologie, Englisch, Spanisch

Richard und Susan wollen im Urlaub in Marokko ihre zerrüttete Ehe kitten. Das US-amerikanische Paar hat sich nach dem plötzlichen Tod seines jüngsten Kindes voneinander entfernt. Bei einer Busfahrt durch den unwegsamen Hohen Atlas verletzt eine verirrte Gewehrkugel Susan schwer. Verzweifelt versucht Richard, in der Ödnis medizinische Hilfe für seine Frau zu finden. Der Schütze, der Susan traf, ist jedoch kein Terrorist, wie die marokkanische Polizei und die US-Behörden vermuten, sondern der Hirtenjunge Yussef. Gemeinsam mit seinem Bruder Ahmed hat der Halbwüchsige die neue Flinte des Vaters ausprobiert. Diese stammt ursprünglich von einem japanischen Geschäftsmann, der nach dem Selbstmord seiner Frau alleine mit seiner heranwachsenden gehörlosen Tochter in Tokio lebt. Die rebellische Chieko macht den Vater verantwortlich für den Freitod ihrer Mutter; doch dieser nimmt sich keine Zeit für ihre Nöte. Zur gleichen Zeit wartet im kalifornischen San Diego das mexikanische Kindermädchen Amelia sehnsüchtig auf die Rückkehr des amerikanischen Paares, dessen Kinder sie betreut. Da sie zur Hochzeit ihres Sohnes nach Mexiko reisen möchte und sich niemand anderes um die Kinder kümmern möchte, bleibt ihr nichts anderes übrig, als sie mitzunehmen. Im Grenzgebiet gerät sie mit ihnen in eine lebensgefährliche Situation.



Der mexikanische Regisseur Alejandro González Iñárritu nimmt mit seinem Film Bezug auf den bi-blischen Mythos vom Turmbau zu Babel. Weil die Menschen einen Turm bis zum Himmel errichten wollten, gab ihnen Gott zur Strafe verschiedene Sprachen, so dass sie sich nicht mehr verstanden.In seinem vielschichtigen und bildgewaltigen Film setzt sich Iñárritu intensiv mit zwischenmenschlichen Kommunikationsproblemen auseinander. Die virtuos ineinander verwobenen und zeitlich parallel stattfindenden Handlungsstränge des Films spielen auf drei Kontinenten und in sechs verschiedenen Sprachen. Trotz moderner Kommunikationstechnologien ist die Verständigung zwischen den Völkern, aber auch den Generationen und Individuen keinesfalls leichter geworden. Hinzu kommt, dass die von islamistischen Extremisten/innen ausgehende weltweite Terrorgefahr kulturelle, psychologische und mediale Fehlinterpretationen fördert. Im Zentrum der vier Geschichten stehen vor allem die Kinder und Jugendlichen, die den Kommunikationsschwierigkeiten der Erwachsenen ausgeliefert sind und dadurch in existenzielle Ausnahmesituationen geraten. Unabhängig von der kulturellen Zugehörigkeit, dem sozialen Status oder der Sprache herrschen in Iñárritus filmischem Epos überall auf der Welt Missverständnisse vor. Sie führen zu großem Leid, das der Regisseur einfühlsam und ergreifend bewusst macht.

Autor/in: Stefanie Zobl, 10.12.2006

epd-film

Babel

Brad Pitt & Cate Blanchett im neuen Film von Alejandro González Iñárritu

Alejandro González Iñárritu und sein Drehbuchautor Guillermo Arriago scheinen von Zufällen und Unfällen besessen. In zwei Filmen haben sie diesen Komplex erforscht. Auch ihr dritter, preisgekrönt in Cannes, spürt dem Zusammenhang scheinbar unabhängiger Ereignisse nach.

Kein Zweifel, der mexikanische Regisseur Alejandro González Iñárritu gehört zu den vielversprechendsten jungen Filmemachern des internationalen Kinos. Seine Filme strotzen vor Kraft und ungestümer Lust am Kino. Er kann hervorragend mit Schauspielern umgehen und mit seinen episodischen, verschachtelten Storykonstruktionen beweist er eine erfrischende Unbekümmertheit im Umgang mit erzählerischen Konventionen. Die Kehrseite ist, dass man sowohl bei Amores Perros als auch bei 21 Gramm das Gefühl nicht loswurde, dass die vertrackte Erzählweise nicht zuletzt über ein Defizit an gedanklicher Tiefe hinwegtäuschen sollte. So mitreißend beide Filme auch waren, sind sie in ihrer Anhäufung tragischster Verquickungen auf

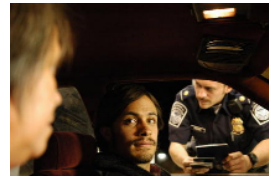
inhaltlicher Ebene vor allem Übungen in Nihilismus.

Ein ähnliches Gefühl beschleicht einen auch bei Iñárritus Babel. Wie die Vorgängerfilme erzählt auch sein neuester mehrere, kunstvoll ineinander verwobene Geschichten: Da gibt es zwei blutjunge marokkanische Ziegenhirten, die mit der neu gekauften Winchester des Vaters mitten in der Wüste aus Langeweile auf einen Reisebus schießen. Dabei wird eine amerikanische Touristin (Cate Blanchett) schwer verwundet. In einem Wüstendorf sucht ihr verzweifelter Ehemann (Brad Pitt) Hilfe. Zu Hause in San Diego kümmert sich eine alte, liebevolle Mexikanerin um die beiden Kinder des Paares. Aber da die Hochzeit ihres eigenen Sohnes ansteht, sieht sie keinen Ausweg, als die Kleinen mit über die Grenze nach Tijuana zu nehmen – mit fatalen Folgen. Zur gleichen Zeit versucht eine taubstumme Teenagerin in Tokyo durch sexuelle Provokation mit ihrer Ausgrenzung umzugehen.

Um den sehr disparaten Geschichten eine Verbindung zu geben, greifen Iñárritu und sein Drehbuchautor Guillermo Arriaga auf das Prinzip des „Butterfly Effect" zurück, wonach jede kleine Handlung weit reichende Folgen hat, von denen man selbst nicht das Geringste ahnt. Allerdings fragt man sich irgendwann, weshalb es in Iñárritus und Arriagas Vorstellungswelt ausschließlich zu so überaus tragischen Auswirkungen kommt: verblutende Frauen, getötete Kinder, diskriminierte Kindermädchen und allein gelassene Teenager – Außerhalb des Genrekinos gab es lange keinen Film, in dem so viel Blut, Schweiß und Tränen geflossen sind.

Ähnlich Paul Haggis' didaktischem Rassismus-Drama L.A. Crash macht Babel mangelnde Kommunikation, Fehlwahrnehmungen und jede Form der Aus- bzw. Abgrenzung als Ursache für Konflikte und Ungerechtigkeiten in aller Welt aus. Bereits der biblische Titel spielt wenig subtil auf die menschliche Hybris sowie auf eine kulturelle und sprachliche Vielfalt an, die es den Menschen unmöglich macht, einander zu verstehen. Aber wenn diese Verständigungsprobleme tatsächlich so allgegenwärtig und weltumspannend sind, wieso müssen

Iñárritu und Arragia dann auf so haarsträubend konstruierte Kausalitäten zurückgreifen, um ihre These zu untermauern und ihre Dramaturgie ins Rollen zu bringen? Wie naiv sind zum Beispiel diese marokkanischen Jungs, auf einen Bus zu schießen? Und hat das nette amerikanische Pärchen keinen einzigen Freund, der die Kinder hüten könnte? Davon abgesehen vermitteln Iñárritu und Arriaga fragwürdige Vorstellungen von Moral und Verständnis: Ist es denn tatsächlich verwerflich, als westlicher Ausländer in einem marokkanischen Wüstendorf Angst um sein Leben zu haben, nachdem auf einen geschossen wurde? Und welches Verständnis darf ein noch so liebevolles Kindermädchen erwarten, dessen unfassbare Naivität beinahe zwei Kinder das Leben gekostet hat?



Am Ende ist allein den beiden Amerikanern eine Art „Katharsis" vergönnt – die Tragödie hat ihre Ehe gerettet. Marokko bleibt gemäß den xenophoben Klischees als staubig-heiße Einöde mit brutalen Polizisten und naiven Bauernjungs in Erinnerung, deren Charakterisierung hart am rassistischen Klischee vorbeischrammt; Tokio ist eine unterkühlte Neonlandschaft, in der Gefühle bis zur Taubstummheit (!) unterdrückt werden müssen; Amerikas traditionsreiche Waffenkultur (Winchester!) bringt Tod und Unglück über die Welt; und Mexiko, das Heimatland der Filmemacher, ist ein immerhin atmosphärischer Ort mit einer liebenswerten, aber irgendwie auch ziemlich einfältigen Bevölkerung. Es ist schon paradox: Iñárritu und Arragia wollen augenscheinlich für Offenheit und Verständigung werben, entlassen den Zuschauer aber mit dem Gefühl, dass nur Isolationismus Sicherheit gewährleistet: Wenn der kultivierte japanische Vater und das bürgerlich-liberale amerikanische Ehepaar nur zu Hause geblieben wären, wäre ihnen und ihren Kindern das alles nicht passiert.

Kein Zweifel, Iñárritu weiß, wie man Filme macht – Babel ist emotional aufpeitschend, handwerklich von atemberaubender Virtuosität, großartig gespielt und in einigen Momenten sogar von überraschender Poesie. Trotzdem ist es ein frustrierender Film, weil er einen ausgelaugt aus dem Kino entlässt, ohne gedanklich anregend oder wenigstens kontrovers zu sein.

Kai Mihm

Iñárritus handwerklich virtuoser Episodenfilm zielt aufs Gefühl, nicht auf den Intellekt: Seine Themen und Motive – globale Verflechtung, kulturelle Differenz, menschliche Hybris – sind eher unspezifisch und manchmal sogar klischeehaft bebildert.

Die Jury der evangelischen Filmarbeit empfiehlt Film des Monats Dezember 2006: Babel

Regie: Alejandro Gonzalez Iñarritu
Drehbuch: Guillermo Arriaga
USA 2006
Photo: ©Tobis Film

Ein Schuss in der marokkanischen Wüste verknüpft drei Geschichten. Beim Spiel mit dem Gewehr ihres Vaters verletzen die Brüder Ahmed und Yussef eine US-amerikanische Touristin, die mit ihrem Mann unterwegs ist, um den Tod eines Kindes zu verarbeiten und ihre Ehe wieder ins Lot zu bringen.

Währenddessen geraten ihre beiden anderen Kinder mit dem mexikanischen Kindermädchen im Grenzchaos zwischen den USA und Mexiko in eine lebensbedrohliche Situation. In Japan versucht die junge taubstumme Chieko den Selbstmord ihrer Mutter zu verwinden, doch ihre verzweifelte Suche nach Nähe und Zärtlichkeit scheitert immer wieder. Ihr Vater, ein Großwildjäger, war es, der jenes verhängnisvolle Gewehr einst in Marokko einem einheimischen Führer schenkte.

Die Kombination der drei Geschichten wird auf den ersten Blick nur lose durch äußerliche Motive hergestellt. Regisseur Alejandro González Iñárritu verschachtelt in seinem weltumfassenden Filmepos seine Episoden jedoch auf eine Weise, dass die verschiedenen Handlungsebenen spannungsvoll ineinander greifen. Ihren gemeinsamen Fluchtpunkt bilden die fatalen Verkettungen, die sich aus kulturellen, psychologischen und medialen Fehlwahrneh-mungen entwickeln.

Die Stärken des Films liegen weniger in großen Gesten als in der Beobachtung transkultureller Gemeinsamkeiten im Kleinen. „Babel" ist, wie der Titel signalisiert, eine Reflexion über die Verständigungsprobleme zwischen den Kulturen und zwischen den Generationen. Das taubstumme Mädchen steht bildhaft für die Begrenztheit verbaler Kommunikation. Vor allem die Kinder bleiben mit ihren Todeserfahrungen und ihrer Todesangst unverstanden und finden keinen Ort der Geborgenheit. So wirken noch die überwältigenden Aufnahmen von der marokkanischen und der kalifornischen Wüste wie Bilder einer nach außen gekehrten psychischen Ödnis, die sich in die menschlichen Beziehungen eingeschlichen hat.

Kritik aus film-dienst Nr. 25/2006

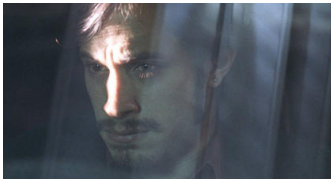
Babel

Alejandro Gonzáles Iñárritu will hoch hinaus mit diesem Film, aber auf ganz andere Weise als die Menschen, von deren Hybris die Bibel erzählt, sie hätten den Turm von Babel bis in den Himmel bauen wollen. Iñárritu richtet seinen Blick vielmehr auf den Scherbenhaufen, der nach Gottes Zorn übriggeblieben ist. Auch im Zeitalter der weltumspannenden Kommunikationsmittel entdeckt er allenthalben die Unfähigkeit des Menschen, kulturelle und gesellschaftliche Barrieren zu überspringen, Worte zu finden, die den Menschen neben ihm ansprechen könnten, Urteile und Vorurteile über Bord zu werfen, um den anderen in seiner individuellen Eigenart zu erkennen und zu tolerieren. Ob das hohe analytische Ziel, das Iñárritu mit seinem Film wohl vorschwebte, von ihm erreicht worden ist, muss jeder für sich selbst entscheiden. Die Bemühung allein aber, das Verlassen ausgetretener Pfade und das unverkennbare Ringen um eine filmische Gestalt, die die

Universalität der allen seinen Figuren gemeinsamen existenziellen Einsamkeit spürbar macht, verdienen Bewunderung. „Babel" ist die abschließende Geschichte in einer Trilogie, die mit „Amores Perros" (fd 35 104)) und „21 Gramm" (fd 36 365) begonnen hat. Ging es in dem ersten der Filme um die Entmenschlichung in einem Iñárritu sehr geläufigen geografischen und sozialen Umfeld, der Mammutstadt Mexico City, und in dem zweiten um eine als Psychothriller getarnte Konfrontation mit dem Tod, so weiten sich Handlungsort und Anspruch in „Babel" zu einer weltumspannenden, unverkennbar fatalistischen Darstellung von mehreren, zunächst scheinbar unzusammenhängenden Geschichten in vier Ländern und fünf Sprachen. In einem entlegenen marokkanischen Bergdorf erwirbt ein Ziegenhüter ein Gewehr und gibt es seinen beiden jungen Söhnen, damit sie mit dessen Hilfe die Schakale vertreiben. Doch in jugendlicher Unbedachtheit zielen die Kinder auf einen aus der Ferne näherkommenden Touristenbus und verletzen eine amerikanische Reisende schwer. Noch bevor man von den Schwierigkeiten erfährt, die sich ihrer Rettung in dem wüstenähnlichen Landstrich entgegenstellen, springt der Film nach Kalifornien, wo sich eine ältere mexikanische Haushälterin um die Kinder eines abwesenden Ehepaars kümmert. Weil ihr eigener Sohn auf der anderen Seite der mexikanischen Grenze am nächsten Tag heiraten wird, überredet sie ihren Neffen, sie und die Kinder, für die sie keinen Babysitter finden kann, zu der Feierlichkeit zu fahren. Ein weiterer Sprung führt den Zuschauer nach Tokio, wo eine taubstumme japanische Schülerin mit dem Freitod ihrer Mutter, ihrem Gefühl der Vereinsamung und ihrer erwachenden Sexualität zurechtzukommen versucht. Im Lauf des Films verzahnen sich diese Geschichten immer mehr ineinander. Doch was sie zu einen beginnt, ist weniger die lose (und etwas forciert wirkende) Verknüpfung der Personen als die deterministische Zielgerichtetheit, mit der sie alle in die Katastrophe steuern.

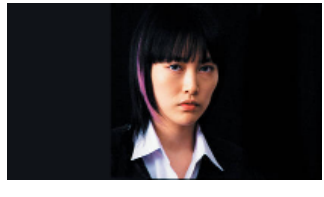
Iñárritu beherrscht sein Handwerk wie nur wenige Filmemacher. Gleichgültig, ob es sich um die endlosen Weiten der marokkanischen Felslandschaft handelt, um die lebenspralle Farbenpracht einer mexikanischen Dorfhochzeit oder um die Teen-Kultur der von kaltem Neonlicht durchfluteten japanischen Disco-Welt, die Bilder und Szenen des Films sind von überwältigender Authentizität. Dieses Gespür für die Umwelt verleiht auch den Personen, über deren Vergangenheit man wenig erfährt, eine sich spontan auf das Empfinden des Zuschauers übertragende Ursprünglichkeit, die alle Zweifel an deren Verhaltensweisen mit der Kraft der filmischen Realisation überspielt. Einmal eingefangen in den Circulus vitiosus dieser optisch fesselnden und mehr und mehr faszinierenden Geschichten, wird das Publikum zum Freiwild für die Lebensphilosophie der Autoren, die von zutiefst alttestamentarischer Rigidität bestimmt ist. Aufgezwungene oder angelernte Präkonzeptionen bestimmen das Schicksal der Menschen in diesem Film und führen zu einer Kettenreaktion von Missverständnissen und Fehlverhalten zwischen Mann und Frau, Eltern und Kindern, Regierungen und Individuen, aus der Iñárritu nicht einmal den Trost einer spirituellen Orientierung anbietet. Die Konsequenzen des Turmbaus zu Babel wirken fort: eine Menschheit, die aller

einigenden Wurzeln beraubt ist, unfähig, sich dem anderen gegenüber verständlich zu machen, jeder auf sich selbst zurückgeworfen. Das Bild der nackt auf einem Balkon hoch über dem eiskalten Lichtermeer Tokios stehenden jungen Japanerin, das den Film beschließt, fasst die Ideologie des Regisseurs treffend zusammen. Dass sich die Hände von Vater und Tochter berühren, ist mehr Appell als Lösung – ein schwacher, eher wie ein Hilferuf wirkender Hoffnungsstrahl in einer von Hoffnungslosigkeit bestimmten Geschichte.So sehr „Babel" einen im Kino zu überwältigen vermag, so viele Zweifel schleichen sich bei kritischem Überdenken ein. Iñárritu erzählt seine Geschichten in ganz konkreten politischen und gesellschaftlichen Kontexten. Die von (nicht gezeigten, nur verbal angedeuteten) Auseinandersetzungen zwischen der amerikanischen Botschaft und der marokkanischen Regierung hinausgezögerte Rettung der



verletzten Amerikanerin, deren Mann keine Spur Geduld mit den Menschen und Lebensumständen der Region aufbringt, sollen Hinweis sein auf die im Zeitalter des Terrorismus gestörte Kommunikation zweier sich misstrauender Staaten und der von diesem Misstrauen geprägten Angehörigen unterschiedlicher Kulturkreise. Die fast zum Tod der ihr anvertrauten Kinder führenden Reaktionen der mexikanischen Haushälterin und der Umgang amerikanischer Grenzpolizisten mit ihr spielen unverhohlen auf die Immigrationsprobleme in den USA und die Diskussion über die Behandlung illegaler Einwanderer an. Hintergründe wie diese könnten dem Film eine über die zwischenmenschlichen Kommunikationsschwierigkeiten hinausgehende Bedeutung verleihen. Aber daran ist Guillermo Arriago, Iñárritus Autor für die gesamte Trilogie, offenbar nicht sehr interessiert. So müssen denn Iñárritus Kunstfertigkeit in der Inszenierung der Ereignisse und die ästhetische Eindrücklichkeit seiner Bilder die Schwächen eines Drehbuchs überdecken, das letztlich mehr Allgemeinplätze anbietet als konkrete Ursächlichkeiten in unserem gesellschaftlichen Gefüge. Emotionen – Angst, Zorn, Schmerz, Verlustgefühl – tragen mehr zur Definition der Figuren und zum Fortgang der Handlung bei als die nur oberflächliche Verankerung in der politischen Realität.

Nun zum dritten Mal von Iñárritu benutzt und allmählich mehr zur Marotte werdend als zur hilfreichen filmischen Struktur, lässt auch die Parallelmontage von mehreren Geschichten Fragen über ihre Angemessenheit aufkommen. Nachdem „LA Crash" (fd 37 166) sich derselben Technik bedient und damit sogar bei den Akademiepreisen Erfolg hatte, rutscht die Methode eher zum modischen Attribut ambitionierter Filmemacher ab. Neuerlich hat sie sich sogar in amerikanischen Fernsehserien etabliert („Six Degrees", „The Nine"). Ihre Nützlichkeit ist vor allem dann zu bezweifeln, wenn die Verbindungsstücke so schwach und oberflächlich ausfallen wie in „Babel": Die beiden Touristen in Marokko sind die Eltern der in Kalifornien zurückgelassenen Kinder, und der Vater der japanischen Schülerin hat während einer Jagdpartie das Gewehr, mit dem die Amerikanerin angeschossen wird, einem Marokkaner geschenkt. Die meisten Filme sind nicht vollkommen; dieser



dieser ist es auch nicht. Aber das bedeutet keineswegs, dass es sich nicht lohnen würde, sich seiner Radikalität auszusetzen, sei es auch nur, um hinterher noch tagelang über deren Stärken und Schwächen nachzudenken.

Franz Everschor

Mitgefühl und Verständnis

Gespräch mit A. González Iñárritu

Was reizte Sie daran, nach „Amores Perros" und „21 Gramm" erneut verschiedene Erzählstränge zu verweben und diese zugleich zu fragmentieren?

Iñárritu: Struktur hat etwas mit der Geschichte zu tun, unterstreicht sie und ist nicht nur l'art pour l'art. Ich erzähle gerne aus verschiedenen Perspektiven und spiele dabei mit einzelnen Elementen aus Struktur und Zeit, setze sie neu zusammen. „Babel" aber halte ich für ziemlich linear und chronologisch erzählt und für meinen verständlichsten Film.

Was ist der Ausgangspunkt für Ihre Filmfiguren?

Iñárritu: Ich empfinde Mitgefühl mit und Verständnis für diese Charaktere. Wir haben doch alle die Fähigkeit verloren, wir selbst zu sein. Das Leid vereint uns Menschen. Meine Filme handeln immer von komplexen Beziehungen, egal ob in der Familie, zwischen Partnern, Freunden oder Fremden. Die wahren Grenzen liegen in uns. Mit zunehmendem Alter bauen wir Barrieren auf, begegnen nicht nur anderen Kulturen mit Vorurteilen, sondern auch dem Nächsten aus der Nachbarschaft. Seit 9/11 ist alles noch perverser, eine richtige Paranoia, die sich in die Gesellschaft frisst und sie zerteilt.

Wie erobert man als Außenstehender mit nur drei Filmen Hollywood?

Iñárritu: Ich habe das gemacht, was ich machen wollte, lasse mich weder korrumpieren, beeinflussen noch zu Kompromissen zwingen. Selbst bei einem 15-Stunden-Tag verliere ich nie mein Ziel aus den Augen. Wenn ich einen Film realisiere, bin ich von Anfang an stark im Prozess des Schreibens involviert. Dann beginne ich, auf eigene Kappe zu finanzieren, Locations zu suchen und das Casting voranzutreiben. Das fertige Package biete ich Interessenten an. Der Partner muss 100-prozentig an das Projekt glauben und mir bis zum Ende absolute Kontrolle überlassen, auch den Final Cut. Hollywood ist zwar eine Fabrik, aber auch ein Melting Pot und eröffnet unglaubliche Möglichkeiten, selbst für Außenseiter wie mich.

Woher kommt Ihr Erfolg sowie der von Regisseuren wie Guillermo del Toro oder Alfonso Cuarón?

Iñárritu: Dass da drei Mexikaner aus der Mittelschicht nach oben kommen, finde ich das eigentlich Faszinierende. Wir sind gute Freunde, beurteilen ge-

gegenseitig unsere Drehbücher und beraten uns beim Schnitt. Es ist schon komisch, wie unsere Filme zusammenhängen: Guillermos „Pans Labyrinth" spielt in der Vergangenheit, „Babel" in der Gegenwart und Alfonsos „Children of Men" in der Zukunft. Vielleicht muss ein Künstler sein Land verlassen und in eine andere Kultur eintauchen, um das Beste aus sich herauszuholen. Doch es ist ein Jammer, dass die mexikanische Filmindustrie ihre Talente in die USA ziehen lässt. Freilich wäre „Babel" ohne mein fünfjähriges „Exil" in Los Angeles wohl kaum entstanden.

Fühlen Sie sich noch als Einwanderer?

Iñárritu: Ausgrenzung und Immigration gehören zu den großen Themen dieses Jahrhunderts. Ich bin ein Einwanderer, aber ein privilegierter, weil ich Arbeit habe und korrekt behandelt werde. Aber um mich herum leben Millionen Mexikaner, die tagtäglich mit Rassismus und Vorurteilen kämpfen müssen – in einem Land, das sich als Herz der Demokratie bezeichnet. Diese unwürdigen Zustände inspirieren eine der Geschichten im Film.

Welche Geschichten haben Sie in der Jugend beeinflusst?

Iñárritu: Ich bin im fantasievollen Latino-Katholizismus aufgewachsen. Mein Onkel erzählte mir ständig von Sündern und schrecklichsten Höllenstrafen, richtige Albträume. Erst sehr viel später habe ich gemerkt, dass er mich nur aufziehen wollte.

Man kann sich kaum vorstellen, dass Sie mit Werbung begannen.

Iñárritu: Ich habe nicht für eine Firma gearbeitet, sondern Filme zu Vatertag oder Weihnachten gedreht. Da lernt man, mit Gefühlen umzugehen und Ideen umzusetzen. In der Werbung kann ich schreckliche Dinge machen, ohne dass jemand etwas davon ahnt. Ein tolles Training und gutes Warm-up. Aber Vorsicht: Man muss früh genug den Absprung finden, Geld ist verdammt verführerisch.

Margret Köhler

***Linksammlung**:*

http://www.heise.de/tp/r4/artikel/24/24264/1.html
http://www.medientipp.ch/index.php?na=4,1&meid=60206
http://www.medientipp.ch/index.php?na=5,1&meid=69294
http://de.wikipedia.org/wiki/Babel_(Film)

Wir bedanken uns herzlich bei den Redaktionen und Autoren für die Abdruckgenehmigungen sowie bei TOBISFilm für die Überlassung des Bildmaterials.

Kopienverleih:
Kirchliche und öffentliche AV-Medienstellen
Kopienverkauf für nichtgewerblichen Einsatz durch:
Katholisches Filmwerk GmbH

Postfach 111152
60046 Frankfurt

Ludwigstraße 33
60327 Frankfurt

Telefon(069) 971436-0
Telefax(069) 971436-13
www.filmwerk.de
info@filmwerk.de

Herausgegeben vom
Katholischen Filmwerk GmbH, Frankfurt/M.